

Ilmar Randuja

6. September 1926 bis 18. September 2024

Kindheit und Jugend

Sein Vater, Felix Reemann, war ein deutschstämmiger Este. Er antwortete 1912 auf die Frage nach ernsthafter Korrespondenz einer jungen Frau in einem Journal. Sie stammte von einem Rittergut in Mecklenburg. Eine Brieffreundschaft entstand. Seine Mutter, Dora Hardt ging dann 1919 nach Estland, die beiden heirateten und als der Krieg auch in Estland endlich zu Ende war, kauften sie 1920 von ihrem Erbe einen kleinen Landsitz, namens Engelsberg, zwischen Werra und Fulda gelegen, mit vier Ziegen, Hühnern und einem grossen Garten.

1921 wurde ihnen der erste Sohn, Olev Andres, geboren und fünf Jahre später, am 6. September 1926, kam Ilmar zu der kleinen Familie. Er ist ein waches, verspieltes, und tatendurstiges Kind. Auf dem 3 km langen Schulweg durch die sanfte Mittelgebirgslandschaft erkundete er bisweilen auch die Stollen der stillgelegten Bergwerke,

Im Alter von fünf Jahren hat er einen Traum:

„Ein weisser Engel erschien an meinem Bett. Er schlug mit einer grossen weissen Feder sanft und bestimmt auf die Bettdecke, damit ich aufwache. Ich wurde von dem Engel zu einer Besichtigung durch den Garten geführt und dann verschwand der Engel.“ Obwohl ich diesen Engel nie mehr zu Gesicht bekam, fühlte ich mich von ihm mein ganzes Leben liebevoll begleitet und beschützt, auch und besonders in schwierigen Zeiten.“

Ilmar ist in Estland ein gebräuchlicher Name und bezieht sich auf Ilmarinen, einen der drei heldenhaften Halbgötter aus der Kalevala. Er ist der Schmiedekünstler der den sagenumwobenen Sampo, die Zaubermühle, schmiedete. Aus dieser tönt wenn sie mahlt:

*„Kommt des Samens Sprießen, /
Wechselloser Wohlfahrt Anfang, /
Daraus Pflügen, daraus Säen, /
Daraus Wachstum jeder Weise.“*

Zu seinem Nachnamen kam Ilmar im Alter von neun Jahren. Die Familie zog 1935 nach Estland, der Heimat des Vaters um. Es gab die Verordnung, dass auch Deutsch-Esten einen estnischen Familiennamen tragen sollten. Seine Eltern entschieden sich für Randuja, was bedeutet „der Strandende“, aber auch „der an das andere Ufer Gelangende“.

Die Familie lebte südwestlich von Tallinn in einer Gartenstadt mit weiten Grünflächen, Holzhäusern und grossen Gärten. Die dortige Moorlandschaft mit Birken, Wacholderbeeren und Heidekraut liessen in Ilmar in eine ganz andere Naturumgebung eintauchen. Auch die völlig anderen Lichtverhältnisse, die langen dunklen Winter und die weiten beschneiten Ebenen blieben in Erinnerung.

Der fleissige Grundschüler wurde nun auf Estnisch unterrichtet. Den 14-jährigen faszinierte ein Artikel über den amerikanischen Pflanzenzüchter Luther Burbank (1849 - 1926), der unter

Verwendung völlig unkonventioneller Methoden Pflanzen in wenigen Jahren verändern konnte. Er habe Samen in einer kleinen Stofftasche auf der Brust getragen und ihnen gut zugeredet, welche neuen Qualitäten sie entwickeln sollen. Burbank hatte die Fähigkeit intuitiv zu spüren welche Pflanzen die „Bereitschaft“ haben, neue Eigenschaften anzunehmen.

1940 übernahmen die Sowjets die politische Führung in Estland und in den Schulen wurde nun auf russisch unterrichtet. Sein Bruder wurde Pelztierzüchter und wanderte nach Deutschland aus. Ilmar,

nun im Gymnasium, begeisterte sich immer mehr für die Naturwissenschaften, für mechanische, physikalische und technische Zusammenhänge. Er nahm sich vor, nach dem Schulabschluss ein Studium der Elektrotechnik zu beginnen. Der 2. Weltkrieg sollte vorerst alle Pläne verhindern. Der Vater starb 1942 an einem Schlaganfall, der Bruder wurde als an der Kriegsfront vermisst gemeldet. Erst im April 1944, konnte der nun 17-jährige Ilmar mit seiner Mutter unter Zurücklassung des gesamten Besitzes endlich nach Deutschland ausreisen.

Lehr- und Wanderjahre

Sie flohen auf das biologisch-dynamisch bewirtschaftete Gut Seewalde, zu Heinrich Hardt, dem Bruder seiner Mutter. Ilmar kannte ihn aus seiner Kindheit, da er die Familie in Engelsberg ärztlich betreute. Er konnte als landwirtschaftlicher Gehilfe arbeiten, seine Mutter als Näherin. Hier nun entdeckten Mutter und Sohn gemeinsam die Anthroposophie. Ilmar wird im Laufe seines Lebens immer tiefer in die „Geistes-wissenschaftlichen Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ hineinwachsen.

Mit 21 Jahren beginnt Ilmar eine Gärtnerlehre im bio-dynamischen Obst- und Gemüsebau und hängt ganz bewusst seine technischen Leidenschaften an den Nagel, denn so sagte er:

„in die lebendigen Naturzusammenhänge kommt man nicht mit dem technischen Denken.“

Kurz vor der Grenzschiessung zwischen Ost- und Westdeutschland flohen Ilmar und Dora erneut. Sie kommen auf Schloss Hamborn unter und Ilmar schliesst 1950 seine Gärtnerlehre ab. Er hörte von Besuchern aus Dornach von einer freien Gärtnerstelle an der Klinik Arlesheim und entschliesst sich in die Schweiz zu gehen. Er begegnete der 11 Jahre älteren Ursula Pechmann, Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft der Klinik, seiner späteren Frau.

In dieser Zeit reifte seine Überzeugung, dass biologisch-dynamischer Gartenbau biologisch-dynamisches Saatgut braucht. Seine Aufenthaltsbewilligung wurde nicht verlängert und der 27-jährige kehrte mit dem Entschluss Pflanzenzüchter zu werden nach Deutschland zurück. Er lernte bei der „Erfurter Samenzucht“ und bei der „Samenzucht Breustedt“ und besuchte die „Höhere Gartenbauschule für Samenbau und Züchtung in Osnabrück“. 1959 erhielt der 33-jährige sein Diplom.

Doch als er damit nach Darmstadt ging, um im dortigen Institut für biologisch-dynamische Forschung seine Kenntnisse einzubringen, gab es kein offenes Ohr für das Saatgutliegen, welches in Ilmar Randuja nun tief eingewurzelte war und mannigfache Früchte bringen sollte.

Da die deutsche Saatgutgesetzgebung bezüglich Weitergabe und Verkauf von selbsterzeugtem Saatgut viel strenger war als in der Schweiz und an der Ita Wegmann-Klinik ein leitender Gärtner gesucht wurde ging er wieder nach Arlesheim.

Fünfzehn Jahre Klinikgarten

Ilmar und Ursula heiraten 1960, und auch die Mutter Dora siedelte in die Schweiz um. Schon früh hatte Ilmar seine schauspielerischen Fähigkeiten und seine Freude am Schreiben entdeckt und genoss nun die Aufführungen der Mysteriendramen und des Faust am Goetheanum. Ursula und Ilmar reisten gerne, es zog sie nach Ägypten, Griechenland Südtalien. Die Vertiefung in die anthroposophischen Inhalte und in die Fragen zur inneren Schulung bereicherten sowohl das persönliche Seelenleben als auch die berufliche Tätigkeit.

Sie sind befreundet mit Emma van Damm und Christoph Göbel. Wilhelm Dörfler übergab dem Quartett „Gartensprüche“ für die Pflege eines Heilkunstgartens.

Der Morgenspruch beginnt mit:

*„Du reiche, wachstumsfreudige Flur,
Du sinniges, leben atmendes Land,
dem meine Pflege ich schenken darf,
zu dem meine Liebe ich strömen will.“*

Und der Abendspruch endet:

*„Dein leuchtender Lebenswille
walte in unserer Arbeit.
In deinem Dienste will ich
getreulich, frohmütig, mutvoll,
erkennend, gestaltend versöhnend
meine Arbeit vollbringen.“*

Neben der Erzeugung von Obst und Gemüse für die Patienten begann Ilmar in seiner Freizeit mit dem Samenbau. Schon 1965 konnte er die ersten Samentüten abpacken und weitergeben. Aufgrund der beengten Platzverhältnisse wurden bei den „Dornacher Bauernsonntagen“ Gärten und Gärtner für die Samenträger gesucht und gefunden. Doch nicht nur die Anbaufläche war eng, Dieter Bauer erinnert sich an einen Besuch in Arlesheim, wo alle möglichen Samenstände in Tücher gewickelt unter dem Bett hervorgezogen wurden.

Ilmar wurde in dieser Zeit nicht müde, regelmässig Gärtnerhöfe in Deutschland zu besuchen und jeden biologisch-dynamischen Gärtner zu ermuntern mit der Samengewinnung oder gar Züchtung zu beginnen. Er war sich wohl als einer der Ersten der verhängnisvollen Monopolisierung am Saatgutmarkt bewusst.

Fünfzehn Jahre Ekkarthof

Als Martha Hofer anfang der 1970er Jahre in Lengwil den Ekkarthof erbauen liess, bot sie Ilmar an, dort den Garten mit einer integrierten Züchtung aufzubauen. So kam Ilmar 1974 mit 48 Jahren auf den Ekkarthof um die Arbeit am und mit dem Saatgut zu intensivieren. Ursula begleitete ihren Mann um ihn bei dessen Lebensanliegen zu unterstützen. Sie und Dora waren ihm in den nun kommenden 15 Jahren unermüdliche Helferinnen beim Ansetzen der Keimproben, bei den Trocknungs-, Reinigungs-, Abpackungs- und Versandarbeiten.

Auf dem Ekkarthof standen ihnen fünf verschiedene Landstücke, zwei kleine Gewächshäuser und mehrere Arbeitsräume zur Verfügung. Die tägliche Arbeitsbelastung war hoch. Man konnte Ilmar vom frühen Morgen bis in den späten Abend im Garten und auf den Feldern antreffen, meist barfuss, mit einem blütenweissen Hemd angetan und immer einen Strohhut auf dem Kopf.

Seine Samenkinder brachte er aus Arlesheim mit, diese mussten sich jedoch erst an das feuchtere und kühlere Klima anpassen, die Vegetationszeit am Bodensee war um fast einen Monat kürzer. Der Kundenstamm für die etwa 300 verschiedenen Sämereien und rund sechzig unterschiedliche Tee- und Würzkräuter wuchs rasch auf 3000 Kunden an. Auf der landwirtschaftlichen Tagung wurden viele Samentüten in die ganze Welt übergeben.

Viele biodynamische Gärtner von nah und fern kamen nun auf den Ekkarthof um bei dem bescheidenen Gärtner Erfahrungen im praktischen Samenbau und in der Züchtung zu sammeln. Das Besondere an Ilmars Züchtungsarbeit bestand jedoch nur zu Hälfte aus äusseren Techniken, die es selbstverständlich auf sorgfältigste zu beherrschen galt.

Die andere Hälfte war für Ilmar immer die Arbeit an sich selbst und an einer Vertiefung des eigenen liebevollen Verhältnisses zur Pflanzenwelt. Es war ihm ein tiefes Anliegen, die Pflanzen aus ihrem Vererbungskorsett zu befreien, sie mit der Menschheitsentwicklung wieder zu vereinigen. Sein Geheimnis wie es ihm gelang trotz der kleinen Populationen, mit denen er ja arbeiten musste, dennoch „etwas Anständiges hinzubekommen“ liegt vielleicht darin verborgen. Er schreibt:

„Der Samenzüchter hat die Möglichkeit die Triebhaftigkeit der Pflanzen hinzulenken zu einer gesunden Fruchtbildung. Das ist keine Vergewaltigung, sondern eine Stärkung der den Pflanzen innewohnenden natürlichen Neigung. Die Verwandtschaft zur Pädagogik zeigt sich gerade hier eklatant.“

Als dann seit etwa 1980 in Deutschland die Saatgutarbeit von immer mehr Menschen aufgegriffen wurde, stellte Ilmar sein gepflegtes Saatgut zur Verfügung. Es gab Treffen, Gespräche und Vertragsentwürfe darüber wie man die Züchtungsarbeit entlohnen könne, wenn damit weitergezüchtet wird. All diese Erfahrungen mündeten 1994 in die Gründung von „Kultursaat“, mit dem Grundsatz dass Saatgut grundsätzlich gemeinnütziges Kulturgut ist.

Abschied vom Ekkarthof

Seit 1981 war Andreas Ellenberger am Ekkarthof tätig, Amadeus Zschunke kam 1988 nach einem Züchtungs-Studium in Osnabrück dorthin zurück. Ilmars Mutter Dora war inzwischen krank und ging für ihren Lebensabschied zurück auf Schloss Hamborn, und für Ursula mit inzwischen 74 Jahren, wurde die Arbeit zu viel. Es musste etwas geändert werden.

So übergibt Ilmar 1989 die Ekkarthofgärtnerei an Andreas und Amadeus. Er unterstützt sie noch bis 1992 bei der Selektion und sie erfahren, wie sicher er diejenigen Pflanzen auszuwählen weiss, die sich im Nachbau bewähren.

Die ersten Schritte der Gründung von „Sativa“, heute eine grosse Saatgutfirma von Amadeus geleitet, wurden von Ilmar begleitet. Bei der Gründungsversammlung von Hortus officinarum, ein Verein für die Förderung der Heilpflanzenzüchtung, initiiert durch Andreas Ellenberger war Ilmar anwesend und wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Letzter Lebensabschnitt: 30 Jahre Rüttihubelbad

Für den letzten Lebensabschnitt entscheiden sich Ursula und Ilmar für Rüttihubelbad, eine im Entstehen begriffene anthroposophische Einrichtung in der Nähe von Bern. Die Fertigstellung von verzögerte sich jedoch um mehrere Jahre. So lebten Randuja's nocheinmal für fünf Jahre in Arlesheim/ Dornach, ehe sie 1994 dorthin zogen. Ilmar nutzte die Zeit, fuhr regelmässig hin, brachte vorgezogene Sträucher für die Bepflanzung mit und setzte sie an passende Orte.

Und wieder kultiviert Ilmar Randuja einen Flecken Erde mit der biologisch-dynamischen Anbauweise, baute einen Gemüse - und Teekräutergarten auf. Seine Züchtungen führt er im kleinen Umfang weiter. Es ist ihm ein grosses Anliegen, den Mitarbeitenden, den Bewohnern und Gästen die heilsame Wirkung einer naturintimen Gartengestaltung und einer lebendigen Nahrung zu vermitteln.

„Wahrlich, wir Gärtner schaffen nicht nur an den Pflanzen und der an Erde, auch nicht nur für die Ernährung oder den Zimmerschmuck, sondern mit den Pflanzen und mit der Erde an der positiven Entwicklung unserer Zukunft, indem wir lebendige Schöpfungskräfte mit den menschlichen Kulturimpulsen verbinden.“

Ursula, Ilmars geliebte Frau, stirbt 2007. Ilmar ist nun 81 Jahre alt und hilft noch immer täglich in der Gärtnerei mit. Um diese Zeit geschah, gemäss eines Weggefährten, eine innere Wandlung in Ilmar, er

wurde zugänglicher und alles wurde leichter für ihn und um ihn. Mit Milde und Offenheit schaut er im Überblick auf sein Leben und seine Tätigkeiten zurück, schreibt an seinen Notizen. „Schicksal ist immer menschenfreundlich.“ sagt er oft voller Dankbarkeit.

2020 liess die Sehkraft immer mehr nach und die Gehbeschwerden verschlimmern sich, so dass es ihm nicht mehr möglich war in seiner Wohnung zu bleiben. Er sah ein, dass nun auch für ihn, den 94-jährigen, der Umzug ins Heim anstand. Da musste dann sein Saatgutspeicher endgültig geräumt werden, viele der Samen und Siebe kamen zu Samuel Widmer und Eva Keller, einige auch zu Amadeus Zschunke.

Die letzten Jahre

Der Umzug und die Abhängigkeit von äusserer Hilfe fiel ihm zuerst sehr schwer. Doch auch jetzt noch gelang ihm ein nächster Schritt in der Lebensgestaltung. Seine Gefährtin der letzten Lebensjahre, Jaqueline Siegenthaler, berichtet, dass er eines Tages frei und aufrecht im Zimmer stand, wie eine Pflanze ganz der Leichte hingegeben. Vieles ging ihm dann wieder leichter von der Hand.

Am Abend seines 98. Geburtstages waren Freunde gekommen und sangen ihm das Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, was ihn überaus beglückte. Kurz danach erlitt er einen Schlaganfall von dem er sich nicht mehr erholte und an dem er 12 Tage später verstarb.

Jaqueline erzählte mir, dass sich während der dreitägigen Aufbahrung sein Gesicht sehr verwandelte. Ilmars Gesichtsausdruck wurde immer jünger.

Zum Abschluss lese ich Ihnen einen „Lebensdank“, den Ilmar Randuja für seine Urnenbeisetzung geschrieben hat:

„Inmitten unserer so unterschiedlichen Schicksalsverläufe, die verbunden sind durch Absichten oder Zufall, durch Gnade, Not oder manch andere Gründe, durfte ich in eurer Mitte viele Erdenjahre verbringen.

Und danke herzlich

für die gegenseitigen Förderungen, Hilfen - aber auch Unbequemlichkeiten - zur Entwicklung unseres Seelenlebens,

wie auch für die gegenseitige Treue in unserem geistigen Dasein

zur Bewältigung kosmischer und irdischer Menschheitsaufgaben.“

—

Totengedenken für das 30 jährige Jubiläum von „Kultursaat“

Ich danke meinen Gesprächspartnern für Auskünfte und das Teilen von Erinnerungen, und Vera Becher für die musikalische Umrahmung durch die Steinorgel.

Martina Geith im November 2024